

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 7

Artikel: Vernünftiges Abwaschen
Autor: Guggenbühl, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

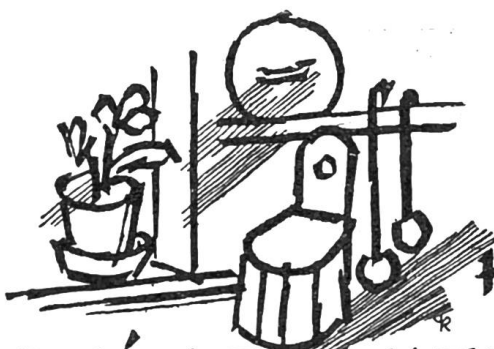
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER VEREINFACHTE HAUSHALT

Redaktion:

Frau Helen Guggenbühl

VERNÜNFTIGES ABWASCHEN

Erfahrungen aus vier Haushaltungen.

Sehr geehrte Frau Dr. Guggenbühl!

Die Abwaschfrage ist, so paradox das klingen mag, eng verknüpft mit der Wäschefrage. Denn, Hand aufs Herz: Ist es nicht wahr, dass im Anfang der Woche, nach dem Wäschewechsel, wenn 3—4 saubere, trockene Tücher zu deiner Verfügung stehen, dir das Abwaschen resp. Abtrocknen viel leichter fällt? Mir persönlich ist es so ergangen, bis ich endlich den Mut aufbrachte, die logische Schlussfolgerung in die Tat umzusetzen. —

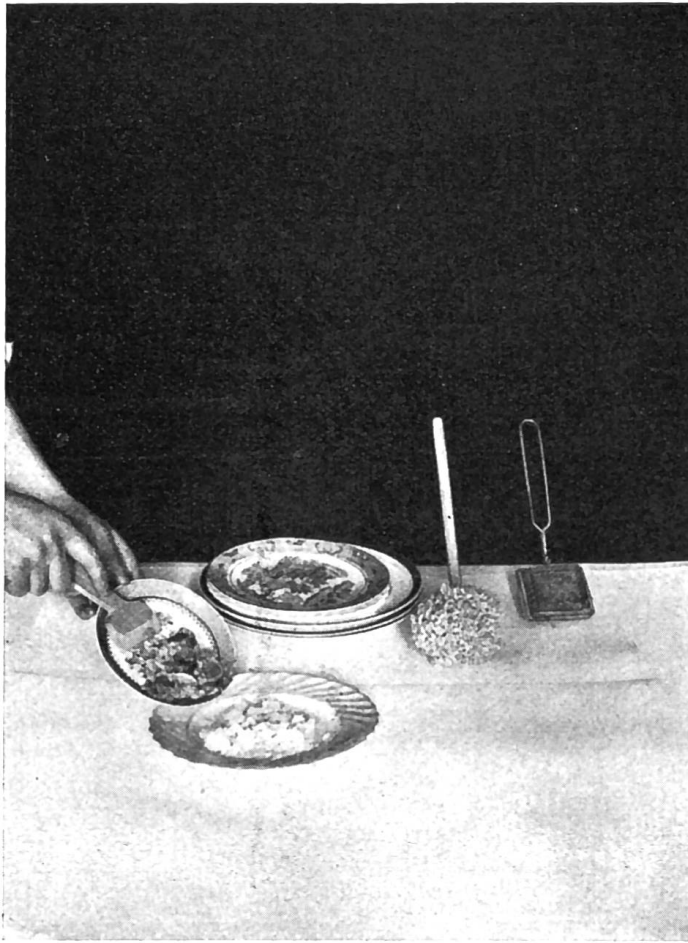
Nun gibt es für mich keine sauberen und unsauberen leinenen Angelegenheiten mehr hinter dem Paradeküchentuch; denn ich gestatte mir den Luxus, jeden zweiten Tag ein sauberes Geschirrtuch aus dem Regal zu nehmen. Ich habe mich ein für allemal emanzipiert von der Tyrannin Monatswäsche; ich schlage ihr ein Schnippchen; denn meine vielen, vielen Küchentücher flössen mir am Ende des Monats nicht halb so viel Grauen ein, wie anno dazumal die wenigen. Ja, ich bin zur Ueberzeugung gekommen, dass diese so harmlos sich gebende Küchentücherangelegenheit in brennende Zeitfragen hineinspielt: in die Dienstmädchenfrage. Meine Schwester, die einem grossen Haushalt vorsteht, hatte so lange Mädchenverdruss, bis sie sich dazu entschliessen konnte, die bescheidene Schlüsselgewalt über den Küchenleinschrank

dem Mädchen zu übergeben. Seither hat sich die Anzahl der gebrauchten Küchentücher verdoppelt, und die gute Laune der Köchin hat sich im gleichen Maßstab konsolidiert. —

— «Aber», werden ängstliche Gemüter ausrufen, «das Hängen, das Einbeizen, das Bügeln dieser grossen Wäsche!»

Auch diese Arbeit können wir stark vereinfachen. Erstens soll ein glattes Stück nie im Bogen mit nur zwei Stützpunkten gehängt, sondern über die Leine geschlagen werden. Um Platz zu sparen, decke ich mit dem nächstfolgenden Stück, je nach der Stärke desselben, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ des vorangegangenen zu, sodass also jener Teil in doppelter Lage liegt.

Zweitens lässt sich das Einsprengen, wenigstens im Winter, fast ganz einsparen, indem die Wäsche in feuchtem Zustand abgenommen wird. Auf diese Weise unterstehen wir der heilsamen Disziplin, sofort bügeln zu müssen, sozusagen «kuhwarm». — Und wie schön diese fadengerade aufgehängten Stücke aussehen! Sie können sofort verstreckt und in die richtigen Falten gebracht werden. Ob dann noch die Mange oder das Bügeleisen in Funktion tritt oder die Stücke nur an Luft und Wärme ausgetrocknet werden, spielt keine wesentliche Rolle mehr. *Frau L. W.-N. in Zürich 2.*



Ein kleines Holzinstrument, mit dem man die Teller von den Speiseresten befreien kann.

M..., den 15. III. 26.

An die Redaktorin des vereinfachten Haushaltes.

Sehr geehrte Frau!

Ich bin zwar nur ein Mann; gestatten Sie, dass ich trotzdem einen Beitrag zu der Frage «Die beste Art, abzuwaschen» ein-sende. Seit fünf Jahren führe ich mit meinem Bruder ein Junggesellendasein. Ich bin Kunstmaler und verdiene nicht genug, um eine Stundenfrau halten zu können. Deshalb besorge ich die Haushaltung selber. Da oft Freunde bei uns essen, und zwar manchmal 6—7 Personen, glaube ich, auch im Abwaschen Fachmann geworden zu sein.

Ursprünglich machte ich es wie die meisten Junggesellen in ähnlichen Um-ständen. Ich brauchte für Suppe, Fleisch und Dessert nur einen Teller und

wusch das Geschirr erst dann, wenn ich es wieder brauchte, und zwar so, indem ich es in der Hast unter der Wasserlei-tung ausrieb. Auf die Länge ging das aber nicht, deshalb ging ich zu einem geordneten System über.

Ich schmeichle mir heute, dass meine Haushaltung so gut geführt wird, wie die irgend ei-ner Frau, und zwar in der halben Zeit. Meiner Ansicht nach wären die Männer überhaupt bessere Hausfrauen als die Frauen, das heisst, wenn Männer ihre übli-chen Arbeitsmethoden auf die Haushaltung anwenden würden, stände es sicher besser damit.

Nun zum Abwaschen. Da kommt alles darauf an, dass man die Sache so vorbereitet, dass mit möglichst wenig Hand-griffen alles erledigt werden kann. Man muss natürlich das schmutzige Geschirr nicht, wie es viele Frauen machen, auf einen Tisch stellen, der 2 Meter vom Schüttstein entfernt ist. Ich habe mir auch ein zweites Tropfbrett machen lassen, das links vom Schüttstein steht. Dorthin kommt das schmutzige Geschirr, rechts ist das zweite Tropfbrett für alles saubere. Im Unterschied zu den meisten Frauen spare ich nicht mit

dem Wasser. Das kostet mehr Gas, gibt aber weniger Arbeit; denn nur im heissen Wasser löst sich das Fett auf. Ins-besondere das Spülwasser ist bei mir so heiss, dass ich das Geschirr gar nicht mehr abzutrocknen habe. Und zwar mache ich das so: Auf dem Tropfbrett rechts habe ich verschiedene Gestelle für Teller und Tassen angebracht, so dass sie nach dem eigentli-chen Abwaschen alle frei für sich stehen. Am Schluss übergiesse ich dieses Tropfbrett mit einer Giesskanne mit Verteiler voll sie-denden Wassers. Dadurch wird das Geschirr erstens sauber nachgespült; denn es ist doch direkt unappetitlich, aus einer Tasse Tee zu trinken, die aus einer fettigen dun-kelbraunen Abwaschbrühe gezogen wurde (kein Wunder wenn manchmal bei verhei-rateten Freunden einem der Tee mit mehr

Fettaugen anschaut als die Suppe). Zweitens habe ich bei meinem System nichts abzutrocknen, da das Geschirr, das mit ganz heissem Wasser übergossen ist, sofort von selber trocknet.

Ich wasche das Geschirr des ganzen Tages erst am Abend und versorge es dann am nächsten Morgen. Es ist eine unökonomische Hausfrauenidee, wenn man nie etwas unaufgeräumt in der Küche lassen will.

Ueberhaupt liegt das Uebel des Abwaschens meiner Ansicht nach nicht in der Arbeit an sich, sondern darin, dass die Frau diese Arbeit als tragisches Ereignis auffasst, anstatt schnell und energisch daran zu gehen.

Ernst Brändli, M...

Dass das Abwaschen das Aergste in der Haushaltung ist, habe ich in meiner Verlobungszeit zwar sehr oft von meiner bereits verheirateten Freundin gehört. Geglaubt habe ich es eigentlich nie. Warum sollte es schlimmer sein als Betten machen, Zimmer aufnehmen und was die schönen Pflichten einer jung verheirateten Frau ohne Kinder und Dienstboten alle sind.

Wirklich fand ich dann auch, dass sich für die meisten unangenehmen Begleiterscheinungen, welche das Abwaschen mit sich bringt, mit gutem Willen ein Ausweg finden lässt.

Ich scheute mich vor allem, meine Hände mit dem Abwaschwasser zu verderben. Ich kaufte mir deshalb einen Abwaschpinsel. Gleichzeitig zeigte man mir im Geschäft ein kleines Holzinstrument, das vorn ein Stück Gummi trägt, mit dem man die Teller von den Speiseresten befreien kann, ohne die Glasur zu zerkratzen. Dieses praktische Instrument wurde mit dem Abwaschpinsel neben dem Schüttstein aufgehängt. Ich sorgte auch dafür, dass ich zwei Abwaschbecken bekam, ein grosses zum Abwaschen und ein kleineres zum Spülen.

Vom ersten Abwaschen an merkte ich, dass meine Hände durch das Sodawasser, mit dem ich trotz dem Pinsel manchmal in Berührung kam, rot und rissig wurden. Statt Soda gab ich Seifenflocken ins Wasser und habe es von da an nie mehr anders gemacht. Ich bekam keine roten Hände mehr, und das Fettige am Geschirr löste sich ebenso gut wie mit Soda. Dazu kommt, dass alles Silber im Seifenwasser schön glänzend wird.

Die Grundregeln für das Abwaschen kann man in jeder Haushaltungskunde nachschlagen. Ich glaube aber, es kommt beim Abwaschen, wie übrigens bei den meisten Hausgeschäften, viel weniger auf das genaue Einhalten dieser Grundregeln als auf die eigene Initiative der Hausfrau an.

Wenn ich mit dem eigentlichen Abwaschen beginne, ist, so merkwürdig es tönt, die Hauptarbeit schon getan, nämlich das Zusammenstellen des Geschirrs, das Entfernen der Speiseresten von den Tellern und Platten und das Vorspülen mit kaltem Wasser von Kaffee- und andern nicht fettigen Geschirr. Was übrigens das Vorspülen anbetrifft, so machen viele Frauen den Fehler, dass sie alles wahllos spülen. Sobald ein Teller fettig ist, bleibt er besser ungespült; denn das Fett erkaltet sofort zu einer schwer löslichen Masse (es «kallet»), und zudem wird dann alles Geschirr so kalt, dass das Abwaschwasser nicht lange warm bleibt.

Als ich in den Hausgeschäften noch ganz ungeübt war, hatte das Säubern des Geschirres von Speiseresten etwas sehr Umständliches an sich. Ich beugte mich nämlich jedes einzelne Mal mit meinem Teller über den Kehrichtkessel, um die Abfälle direkt in den Kübel zu befördern. Später ging ich mit meinen Bewegungen sparsamer um. Ich entleerte einfach alles in einen der angebrauchten Teller, und mit einer einzigen Bewegung kam der Abfall in den Kessel.

Das Geschirr ist also zusammengestellt, und ich bin zum Abwaschen bereit. Zum Bereitsein gehörte die übliche Küchenschürze und die weit zurückgekrempelten Ärmel. Leider lassen sich nicht alle Ärmel zurückkrempeln, und jedesmal beim Abwaschen das Kleid zu wechseln, war mir zu umständlich. Aus einem Stoffresten nähte ich mir 2 Paar Ueberärmel, die in der Schublade des Küchenschranks stets zum Gebrauch bereit lagen. Sie ersetzen ausgezeichnet die Funktion der heute ganz aus der Mode gekommenen langen Ärmel der Aermelschürzen.

Ich stehe noch immer vor dem Schüttstein, vor mir 2 Abwaschkessel; derjenige links enthält das warme Abwaschwasser, der andere siedendes Spülwasser. Ich weiss, dass ich von Anfang an das heisse Wasser nicht so sehr gespart habe, wie ich es nach

alter Hausfrauensitte hätte tun sollen. Aber das Abwaschen wird durch das viele heisse Wasser bedeutend appetitlicher, sodass ich die Mehrkosten an Gas mit gutem Gewissen auf mich nehmen kann.

Ich beginne abzuwaschen. Es steht in jedem Lehrbuch für Haushaltungskunde, dass man die feinen Sachen zuerst, die Pfannen zuletzt waschen soll. Gerade darin wird aber aus Gleichgültigkeit sehr viel gesündigt. Teller mit Fischgräten oder Suppenresten, halbvolle Milchtassen kommen manchmal alle gleichzeitig mit den Gläsern zusammen ins Abwaschbecken. Da soll man sich nicht wundern, wenn man die letzten Teller aus dem dicken Ueberrestensatz im Waschgeschirr wie aus Schlamm hervorgraben muss.

Zuerst kommen also die Gläser daran. Ich wasche sie nur von blosser Hand aus, und zwar im klaren Wasser. Die Seifenflocken kommen erst hinein, wenn alle Gläser gewaschen sind. Direkt aus dem Abwaschwasser tauche ich jedes Geschirrstück schnell ins Spülwasser, und von dort kommt es auf das Tropfbrett. Dass das zweite Wasser siedend heiss ist, hat zwei Vorteile, erstens trocknet das Geschirr sofort und zweitens bleiben die Tücher länger rein. Trotzdem das heisse Spülwasser einmal erneuert werden muss, zahlt es sich.

Mein Tropfbrett hatte nur unten eine Querleiste, die hinteren Teller kamen deshalb gern ins Rutschen. Ich legte ein Tuch aufs Brett bevor ich mit dem Abwaschen begann, und das Geschirr rutschte nicht mehr.

Nun ist alles abgewaschen und steht zum Teil schon trocken auf dem Tropfbrett. Sobald das Abwaschwasser in den Abguss entleert wird, zeigt sich die unangenehme Eigenschaft des Schüttsteinablaufes, sich mit allerlei Unrat anzufüllen und den Ablauf des Wassers zu hindern. Es ist nicht zu vermeiden, dass gewisse Abfälle in den Schüttstein geraten. Es ist recht unappetitlich, mit den Händen nachzuhelfen. Ich kaufte mir deshalb ein kleines Schäufelchen, wie es die Kinder zum Sandeln haben; mit diesem befreite ich die verstopften Löcher des Ablaufs schnell und ohne selber etwas an die Hände zu bekommen.

Sobald alles Geschirr abgetrocknet war, wusch ich vorschriftsgemäss den Abwaschpinsel samt dem Lappen, allerdings mit kaltem Wasser. Nach kurzem Gebrauch aber bekamen beide etwas Schleimiges; deshalb fing ich an, mir ein wenig von dem heis-

sen Wasser, das ich nach dem Abwaschen für die Hände brauchte, in ein kleines Becken zu giessen und etwas Schmierseife darin aufzulösen. Pinsel und Lappen wurden nach jedem Abwaschen im warmen Seifenwasser schnell gespült und zum Trocknen vor das Fenster gehängt. Trotzdem mein Pinsel und der Lappen stets sauber waren, getraute ich mich doch, beide zu wechseln, bevor der Abwaschlappen nur mehr aus Löchern und der Pinsel fast nur noch aus dem Holz bestand. Man sollte überhaupt einmal die durchschnittlichen Abwaschlappen chemisch untersuchen lassen. Wahrscheinlich bestehen sie häufig nur noch zum kleinsten Teil aus Stoff, alles andere müssen zersetzte Speisereste sein. In Haushaltungen, wo pro Jahr 30—40,000 Franken gebraucht werden und wo man Boiler einrichtet, die tausende von Franken kosten, scheut man sich, wöchentlich einen neuen Abwaschlappen zu verwenden. Man sollte doch einsehen, dass man mit einem schmutzigen Lappen niemals sauberes Geschirr bekommt. *Helen Guggenbühl.*



Sehr geehrte Frau Guggenbühl!

Für gewöhnlich lasse ich es bei ein paar Seufzern bewenden, wenn ich nach dem Essen mit einer Beige schmutziger Teller in die Verbannung (in die Küche) wandern muss. Doch nicht immer bin ich so grossmütig. Gelegentlich verbleibe auch ich hübsch in der Stube, nähe etwa einen Knopf an oder beginne sonst etwas unbedingt Notwendiges, das mich den schmutzigen Esstisch scheinbar ganz vergessen lässt. Mein Mann kann nun aber in einer unbehaglichen Umgebung nicht arbeiten. Nach einer kurzen Weile erhebt er sich, räumt das Geschirr zusammen und blitzt mir etwa zu: «Jetzt gehe ich in die Küche!» Oh, dann

bin ich allemal gern einverstanden, mit ihm zu gehen und tüchtig zu helfen; denn zu zweien wasche ich gern ab. —

Trotz der schönen Lösung rufe ich diese Abwaschweise nicht zu oft herbei, obschon ich sie ideal finde. Mein Mann müsste dies Geschäft mit ein wenig mehr Liebe besorgen, und ich dürfte dabei kein schlechtes Gewissen haben. Dann schon!

Hochachtend

E. K., *Netstal.*

P.S. Das ist auch eine Lösung des Abwaschproblems, nur sind leider kaum alle Männer so hilfsbereit, wie Herr K. Die mei-

sten halten es unter ihrer männlichen Würde, im Haushalt, wenn auch nur aus-hilfsweise, mitzuhelfen. Gerade die, welche glauben, Abwaschen sei keine Arbeit für einen richtigen Mann, wird folgende Notiz, welche ich in amerikanischen Zeitungen las, interessieren: Ein Sergeant der amerikanischen Armee erhielt anlässlich des «armistice-day» die höchste Auszeichnung und wurde von General Pershing als der tapferste Soldat der amerikanischen Streitkräfte während des Weltkrieges bezeichnet. Bei diesem Anlass bezeugte seine Frau den Reportern, dass ihr Mann ihr jeden Tag beim Abwaschen helfe. H. G.

TEPPICHKLOPFER ODER STAUBSAUGER

Von E. Bütikofer, Ingenieur

Es sind kaum drei Jahre her, da es der Frau Professor heimlicher Stolz war, ihren schönen Perser vor sämtlicher Nachbarschaft hinter dem Hause klopfen und eine geraume Weile hängen zu lassen. Viel Zeit und Mühe brauchte es zwar, das schwere Ding die vielen Treppen hinauf und hinunter zu schleppen; aber eine kleine Genugtuung war doch dabei.

Heute aber ist diese Arbeit bedeutend unliebsamer geworden. Denn wenn man morgens um 9 Uhr im obern Stock den Staubsauger surren hört und kurz darauf dasselbe Geräusch auch unten anfängt, und wenn zu gleicher Zeit das Prachtsstück der Frau Professor im Hof bei der Reinigung auf verschiedenen Küchenbalkonen nur noch bedauernde Fragen auslöst: «Wie, die Frau Professor hat noch keinen Staubsauger?» so ist das schöne Gefühl, im Besitze eines Persers zu sein, bedeutend beeinträchtigt.

Es ist begreiflich, dass sich keine Hausfrau von einem Tag auf den andern für die Anschaffung eines Staubsaugers entschliessen kann. An Aufklärungen über die Vorteile dieser oder jener Marke fehlt es zwar nicht, wohl aber an Orientierungen über den Staubsauger an sich.

Die folgenden objektiven Ausführungen stammen aus der Feder eines Fachmannes. Sie sind wertvoll, weil sie die Frage ausschliesslich vom Standpunkt der Hausfrau aus beleuchten, d. h. vom Standpunkt des Käufers und nicht von dem des Verkäufers aus.

H. G.

Soll dies eine Vereinfachung des Haushaltes bedeuten, wenn der Staublappen durch eine Maschine ersetzt wird? Gewiss! Nicht darauf kommt es an, ob ein Gebrauchsgegenstand einfach oder kompliziert ist, sondern dass er der Hausfrau mühsame Arbeit abnimmt, beziehungsweise eine gewisse Arbeit in wesentlich kürzerer Zeit bewältigt. Das aber tut der Staubsauger!

Aber eine Maschine an Stelle eines Lappens? Warum nicht? Wenn die Maschine betriebssicher ist. Ich besitze seit über zwei Jahren einen Staubsauger, der täglich gebraucht wird. Während dieser Zeit betrugen die Kosten für kleine Reparaturen nicht einmal zehn Franken.

Man kann noch andere Einwände gegen den Staubsauger machen. Gewiss, eine Maschine ist komplizierter als ein Stück Tuch. Aber trotzdem genügt eine Schalterbewegung, um den Apparat in Betrieb zu setzen. Unsere Stundenfrauen haben sich immer